



**SKM – Katholischer Verein für soziale
Dienste Bocholt e.V.**

Tätigkeitsbericht 2025

1925 – 2025
seit 100 Jahren
in Bocholt

skm-bocholt.de

Bocholt, im Mai 2026
Berthold Tenhonsel

2.1 Einleitung

Nach Einschätzung der Hauptstelle für Suchtgefahren lebt jedes 5. Bis 6. Kind in einer Familie, in der missbräuchlich oder abhängig Alkohol konsumiert wird. In der Summe sind 3 Millionen Kinder und Jugendliche davon betroffen. (bei insgesamt 14 Millionen Kindern in der BRD). Umgerechnet für Bocholt sind dies etwa 21% der Kinder. In einer Schulklasse mit 30 Kindern leiden somit 5 Kinder unter der Suchterkrankung der Eltern.

Die Abhängigkeit eines Familienmitgliedes strahlt auf das gesamte Familiensystem aus. Dies trifft im Besonderen bei Alkohol- und Drogenproblematiken, aber auch bei Essstörungen und Glücksspielsucht zu. Kinder und Jugendliche suchtkranker Eltern gelten vor diesem Hintergrund als die größte bekannte Risikogruppe zur Entwicklung eigener Suchtstörungen. Zwar leiden alle Familienmitglieder, die Kinder Suchtkranker haben aber am wenigsten Möglichkeiten, sich emotional und psychisch zu schützen. Sie sind den Folgen des Konsums der abhängigen Eltern vielfach wehrlos ausgeliefert, insbesondere haben sie keine Möglichkeit, das Familiensystem zu verlassen. Es fehlt ihnen vor allem an Menschen, mit denen sie ihre Erfahrungen im Familiensystem besprechen können, so bleiben sie mit ihrem Erleben allein – und versuchen dem Geschehen einen Sinn zu geben.

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, dass sich die Kinder suchtkranker Eltern oft Sorgen um ihren täglichen Alkohol trinkenden, manchmal aggressiven Vater, oder um ihre trinkende, darüber hinaus bisweilen depressive Mutter machen. Sie übernehmen viel Verantwortung für die erkrankten Eltern, übernehmen sehr früh Aufgaben im Haushalt, fühlen sich dabei schuldig und allein gelassen. Oft sind sie traurig. Sie haben gelernt, über ihre traumatischen Erfahrungen zu schweigen und niemandem zu trauen. Die familiäre Situation ist nicht berechenbar und schambesetzt. Freunde werden meistens nicht mit nach Hause genommen.

„Ich bin böse, weil mein Papa trinkt und mein Papa trinkt, weil ich böse bin.“

Das Projekt „**Kolibri**“ will Kinder und Jugendliche stärken, damit sie erfolgreich mit den belastenden Situationen, den Auswirkungen der elterlichen Alkoholabhängigkeitserkrankung langfristig umgehen können. Die Kinder und Jugendlichen sollen widerstandsfähig werden, Resilienzen gegen die Übernahme von elterlichen Suchtstrukturen entwickeln und eigene Wege zu einem selbstbewussten und selbstbestimmten Leben finden.

„Mein Vater hat mir mein Taschengeld gestohlen, damit er sich etwas zu trinken kaufen konnte.“ „Ich habe solche Angst um meinen Vater, er soll aufhören zu trinken.“ Die Kinder und Jugendlichen entwickeln so eine Empfindsamkeit für den/ die anderen, sie selbst kommen so mit ihren eigenen Bedürfnissen immer wieder zu kurz.

Die Haupterfahrungen der Kinder suchtkranker Eltern sind:

- Strukturlosigkeit (Kinder und Jugendlichen fehlen verlässliche Alltagsstrukturen, fühlen sich oft allein und hilflos ausgeliefert.)
- Instabilität der Familie
- Unberechenbarkeit (Hat meine Mutter/ mein Vater getrunken, mit welchen Gefühlen habe ich zu rechnen?)
- Gewalt (psychisch und/oder psychische Gewalt gegenüber Familienmitgliedern – Zeuge und/ oder Opfer)
- Vernachlässigung (emotional und materiell; die Familie hat wenig Gemeinsamkeiten und Rituale)
- Misshandlung, Missbrauch
- Verlusterlebnisse (Elternteil wird als „nicht präsent“ erlebt)

Wolin und Wolin (1995) identifizierten sieben Haltungen, die Menschen widerstandsfähig machen (Resilienzen) und somit vor möglichen eigenen Suchtstörungen schützen:

- Einsicht, Wissen, Ahnung
- Beziehungsfähigkeit, soziales Netzwerk
- Unabhängigkeit, Autonomie
- eigene Initiative
- Kreativität
- Humor
- Moral

Im Sinne der „positiven Psychologie“ werden die Widerstandsfaktoren gegen Erkrankung bzw. gegen die Übernahme der familiären Suchtstrukturen gestärkt. Resilienz, psychische Widerstandskraft, ist zum Teil erlernbar.

Im Resilienztraining geht es um Akzeptanz. Eine Übung in der Emotionsregulierung heißt „Radikale Akzeptanz“. Dabei geht es darum, die Gefühle, beispielsweise zur elterlichen Situation, nicht loszuwerden, nicht davor wegzulaufen. Und es geht auch darum, eine mögliche Projektion des elterlichen Widerstandes, der elterlichen Leugnung nicht zu übernehmen. Das Leugnen und Lügen gehört zur Sucht, ist der Suchterkrankung immanent. Das führt bei Kindern und Jugendliche aus suchtblasteten Familien dazu, dass sie mit den folgenden drei Glaubenssätzen aufwachsen:

- Nicht darüber reden
- Traue niemanden
- Nur nichts fühlen

Hier wird deutlich, es ist ein langer Weg für die Kinder, die eigenen Emotionen überhaupt wahrzunehmen und zu akzeptieren, dass diese da sein dürfen, dass diese „richtig“ sind und sie ihren eigenen Emotionen trauen dürfen. Es geht in der radikalen Akzeptanz für die Kinder und Jugendlichen darum, sich quasi vor das eigene Gefühl zu stellen und es einfach erstmal anzunehmen. Sie erfahren mit der Solidarität der anderen oftmals zum ersten Mal eine

Bestätigung ihrer Gefühle und Mitgefühl über die familiäre Situation, die dann nicht gelehrt oder verdrängt wird.

Für diesen Punkt ist beispielsweise von entscheidender Bedeutung, dass die Kinder und Jugendlichen verstehen, dass sie für die Erkrankung und das damit verbundene Leiden keine Schuld tragen und somit keine Verantwortung dafür übernehmen müssen.

Bei „Kolibri“ erfahren die Kinder und Jugendlichen Wege aus ihrer psychischen Isolation.

Gestärkte, resiliente Kinder und Jugendliche mit einem guten Kohärenzgefühl sind ein wesentliches Ziel des „**Kolibri**“ - Angebotes.

Ein gutes **Kohärenzgefühl** bedeutet,

- ich kann mein Leben und mich selbst verstehen,
- ich glaube, dass ich aus eigener Kraft oder mit Unterstützung mein Leben meistern werde (und fühle mich nicht mehr hilflos als Opfer den Gegebenheiten ausgeliefert.),
- ich bin selbstständig genug, um Kontrolle für mein Tun zu haben. Es lohnt sich neue Erfahrungen zu machen. Sie sind ein Gewinn.
- Im Gegensatz dazu stehen Gefühle von Ohnmacht, Hilflosigkeit und Resignation, die bei vielen Kindern und Jugendlichen aus suchtbelasteten Familien vorherrschen.

Das Kohärenzgefühl ist abhängig von der psychischen Gesundheit. Je besser das Wohlbefinden und die Lebenszufriedenheit, desto positiver ist das Kohärenzgefühl.

Diese **Selbstwirksamkeitserwartung** (Ich kann mein Leben „Selbstbewusst“, „unabhängig“ und „kontrolliert“ gestalten) zu verbessern, gehört nicht nur in die klassische Suchttherapie, sondern auch bei „Kolibri“ zur elementaren Präventionsarbeit.

Dabei sind folgende Maßnahmen, die sich über Jahre bewährt haben, Schwerpunkte der Arbeit:

- Gruppenarbeit
- Einzelarbeit
- Elternarbeit
- erlebnispädagogische Maßnahmen
- Multiplikatorenarbeit/ Öffentlichkeitsarbeit
- Therapie

2.2 Was geschah im Jahr 2025?

Kolibri-Kinder und Jugendliche kommen aus allen gesellschaftlichen Schichten Bocholts und Umgebung. Allerdings überwiegt die Anzahl der Kinder aus finanziell angespannten Elternhäusern zahlenmäßig. Gemeinsam

ist ihnen, dass - unabhängig von der gesellschaftlichen Schicht - ca. 90 % der Bocholter Kolibri-Kinder in recht bunten Patchworkfamilien aufwachsen.

Finanziell besser gestellte Familien können oft auf andere Ressourcen zurückgreifen. Ärmeren Familien, Alleinerziehenden bleibt oft nur, die Situation auszuhalten. Die Rahmenbedingungen bestimmen in der Regel oft eben doch, wie Menschen mit Schwierigkeiten klarkommen und wie stark diese sie belasten. Schon lange ist untersucht, dass Erwachsene mit geringem sozio-ökonomischen Status ein fast doppelt so hohes Risiko haben, an Depressionen zu erkranken. Auch unsere aus ärmeren Familien stammenden Kolibri-Kinder haben mehrheitlich Eltern, die neben dem Suchtproblem auch noch mit einer psychischen Instabilität, in der Regel einer Depression, belastet sind. Nicht umsonst sagt man, die Depression ist die Schwester des „Alkoholismus“.

Die betroffenen Kinder und Jugendlichen haben mindestens ein Elternteil, das erkrankt ist. Wenn Sie mit diesem aufwachsen, lernen sie nicht selten, Verantwortung für den erkrankten Elternteil zu übernehmen. In dieser Parentifizierung wachsen Sie als Mitbetroffene in Co-Abhängigkeit auf. Manchen Eltern gelingt es, sich erfolgreich auf eine Therapie einzulassen. Deren Kinder benötigen das Kolibri-Angebot weniger. Wenn Eltern es nicht schaffen, abstinent zu leben, bleibt es für die Kinder und Jugendlichen nicht leicht und sie nutzen das Kolibri Angebot langfristig.

Meist gibt es dann zu dem betroffenen Elternteil wenig bis keinen Kontakt. Die familiäre Geschichte hat oftmals tiefsitzende traumatische Erlebnisse hinterlassen. Im letzten Jahr haben wir zwei Kinder bei dem Verlust ihres Vaters durch Tod begleitet. Der Tod war die Folge von multiplen Organversagen durch jahrelangen Alkoholkonsum. Andere Kinder wiederum leben in Wohngruppen oder Pflegefamilien, sind seitens des Jugendamtes aus dem häuslichen, elterlichen Umfeld herausgenommen worden. Entscheidend für diese Kinder und Jugendlichen ist das Gefühl, dem Schicksal nicht ausweichen zu können. Was sie in diesen familiären Situationen am stärksten prägt, ist, dass sie sich stärker als andere ausgeliefert, ohnmächtig, wenig selbstwirksam fühlen. Die Bewältigung traumatischer Kindheitserlebnisse, zerbrochene Familienstrukturen machen eine Identitätsfindung in der Pubertät nicht einfacher. Die persönlichen Konflikte der Jugendlichen sind vielfältig. Hinzu kommen Probleme bei der sexuellen Orientierung. Homosexualität und ein Bekennen zur LGBTQ-Szene sind nach wie vor mit gesellschaftlichen Repressionen behaftet bis hin dass sich die Jugendlichen bei den Konflikten familiärer Gewalt ausgesetzt sehen.

Der Optimismus, dass diese Zeit an ihnen unbeschadet vorübergeht, ist für diese Jugendlichen deutlich schwächer ausgeprägt.

Das führt auch dazu, dass die aktuellen weltweiten Krisen noch bedrohlicher und angstausslösender wahrgenommen werden. Der nicht endende Ukraine-Krieg in Europa, der erweiterte Konflikt in Nahost, Kriegseintritt von den USA und Israel mit dem Iran, die Energieknappheit, Inflation oder Klimawandel, drohende Terrorgefahr in Europa stimmen die Jugendlichen besorgter. Wieder einmal fühlen sie sich betroffen, ausgeliefert und können dem nicht ausweichen. Die Migrationsdynamik ist schwer einzuschätzen und verunsichert. Die dadurch angestoßene Zunahme von Rassismus und

Diskriminierung ist unter den Teenagern beträchtlich. Unsere Beobachtungen decken sich auch mit den Ergebnissen einer repräsentativen der Sinus Studie 2024/25 der Barmer-Krankenkasse.

Der Blick auf die persönliche Zukunft ist eher mit Angst besetzt.

Wir erlebten Kolibri Kinder, die in hohem Maße Ängste verspürten, Sozialphobien, Ess- und Schlafstörungen hatten, vermehrt über Zwänge und Depressionen klagten, in Einzelfällen bis zur latenten Suizidalität. Weiterhin konnten wir Konzentrationsschwächen, Hyperaktivität und Antriebslosigkeit vermehrt bei den von uns betreuten Kindern feststellen.

Auch wenn wir es kaum statistisch sauber belegen können, so haben wir den Eindruck, dass die Entwicklungs- und Verhaltensstörungen bei den Kolibri Kindern seit der Corona Zeit zugenommen und ein vorher nicht dagewesenes Ausmaß erreicht haben.

Unser Bestreben ist es, nach Kräften die verbundenen Einschränkungen zu kompensieren. Und mit all unseren Angeboten dem etwas Positives entgegenzusetzen. Letztlich ist es gelungen, den Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen nicht abreißen zu lassen und den unsicheren Zeiten Verlässlichkeit und ein Maß an Kontinuität entgegenzusetzen, bei ihren Resilienzen anzusetzen und sie in ihrer Persönlichkeit zu stärken.

Alle stabilisierenden Maßnahmen für die Kinder und Jugendlichen bilden die Grundlage dafür, dass die Kolibri-Angebote den Präventionsauftrag erfüllen und sie schützen vor der Übernahme der familiären Suchtstrukturen.



2.3 Gruppenarbeit und Einzelgespräche

Gruppenarbeit

Die Kinder und Jugendlichen bestimmen und gestalten ihre Gruppenstunden im Sinne einer gesunden Selbstregulation in Absprache mit allen Beteiligten. Allein schon das „Aushandeln“ der erlebnispädagogischen Maßnahmen der gemeinsam gestalteten Gruppenstunden ist ein persönlicher Lern- und Bildungsprozess. Der überwiegende Teil der Mädchen und Jungen kennt es kaum, eigene Wünsche und Bedürfnisse wahrzunehmen, geschweige denn diese umzusetzen. Es ist ein gelungener Lernprozess im Sinne von Selbstwirksamkeit, wenn es den Jugendlichen nach einer Weile gelingt, eigene Bedürfnisse zu formulieren und sie in der Gruppe zu vertreten. Andere wiederum lernen in der Gruppe sich so zu regulieren, dass sie störendes Verhalten abbauen und rücksichtsvoller werden. Wichtig ist uns, jede/n einzelne/n gleichwertig in den Gestaltungsprozess mit einzubeziehen. So lernen sie selbstverantwortlich ein gesundes Miteinander; gleichzeitig werden die sozialen Beziehungen untereinander gestärkt.

Kernstück der Arbeit bleiben die regelmäßigen Gruppentreffen, bei denen einfach nur „gechillt“ wird, so wie sie es sagen. Das heißt, die Kinder und Jugendlichen treffen sich im Gruppenraum, um gemeinsam Zeit zu verbringen, in entspannter Atmosphäre eine „Auszeit“ von den Alltagsanforderungen zu nehmen, um zu reden, zu spielen, zu essen und Cola zu trinken: Ganz „nebenbei“ werden problematische Familienthemen besprochen, was den Kindern und Jugendlichen so eher gelingt als in „Gesprächskreisen“.

Einfach nur „Chillen“, d.h. im Gruppenraum sitzen, mit den anderen „quatschen“, gemeinsam Einkaufen und Kochen; Fußball und Verstecken spielen; Eis essen gehen; Gemeinsames Feiern der Geburtstage; Fußballspielen; Besuch von Freizeitparks, Bauerngolf und Maislabyrinth; Minigolf; Tretbootfahren auf dem Aasee; Bowlen; Wii-Spielen; X-Box; Kinobesuch; gemeinsam Backen; Schwimmbadbesuche; Malen und Basteln; Besuch des Abenteuerspielplatzes und des Tiefseilgartens am Aasee, Eislaufen im Winter sind unsere Gruppenaktivitäten.

Die älteren Jugendlichen sprechen immer wieder aus, dass es nicht wichtig ist, was wir miteinander tun, sondern dass wir präsent sind, einfach da sind, zuhören und sie mit ihren Bedürfnissen wahrnehmen und ernst nehmen.

Insbesondere der akzeptierende Umgang mit den Kindern und Jugendlichen führt zu hoher Kontinuität bei den betroffenen Kindern und Jugendlichen. Untereinander spüren die Kinder und Jugendlichen, dass es den anderen ähnlich geht. Sie fühlen sich dadurch oft erstmals verstanden. Zitat: „Ich dachte bisher immer, ich bin ein Alien, aber hier geht es allen anderen ähnlich.“ Dies gilt besonders dann, wenn in den Familien aktuell getrunken wird und die Eltern aus diesem Grunde immer wieder von Ehekrisen erschüttert werden. Sie fühlen sich mit ihrer Angst vor den Folgen nicht mehr allein und erleben die Solidarität der anderen Gruppenmitglieder. Die jungen Menschen haben sich im Zuge eines Interviews geäußert:



Kernfrage: „Was hat euch bei Kolibri gutgetan und geholfen?“

„Kolibri ist ein Safe Space, es tut gut, über Probleme zu reden, ohne dass ich „gejudged“ werde oder dafür kritisiert werde.“

„Hier ist ein sicherer Ort, den ich zu Hause nie erfahren durfte. Kolibri gibt mir Sicherheit.“ M.: „Gut finde ich auch, dass es immer was zu essen gibt.“

„Ich kann hier frei reden, ohne dass ich bewertet werde.“

„Mir gefallen hier meine Freunde, der familiäre Umgang sowie das Miteinander. Ich muss nicht ein bestimmtes Thema haben, sondern wir reden über das, was uns beschäftigt.“

„Weil wir immer über unsere Probleme sprechen können und dass man halt einfach keinen dummen Kommentar kriegt.“

„Das man einfach jemanden zum Reden hat und sich auf Leute verlassen kann.“ „Unsere Probleme erfahren fachlichen Beistand und die Solidarität durch die anderen.“

„Zu Hause war es immer schwierig. Als ich 20 war konnte ich nicht mehr und habe mich deshalb dazu entschieden auszuziehen. Die Kolibris waren mein sicherer Hafen und wegen den vielfältigen Hilfsangeboten habe ich endlich meine erste eigene Wohnung.“

K. 21 Jahre (Vater, alkoholabhängig und Mutter psychisch krank) „Ich besuche die Gruppe bereits seit vielen Jahren. Und das sehr gerne. Es ist einfach wie ein zweites zu Hause, wo man nicht schief angeguckt wird, sondern einfach verstanden. Ich mag das familiäre Gefühl, was durch die gemeinsamen Mahlzeiten und Aktivitäten vermittelt wird. Aufgrund meiner Arbeit ist es mir leider nicht immer möglich an den Ferienaktivitäten teilzunehmen. Das würde ich vielleicht ändern, also vielleicht mal als Ausnahme am Wochenende.... Ansonsten bin ich einfach dankbar, dass es diese Gruppe gibt und man von Menschen umgeben ist, die einen verstehen, zuhören und mit Rat zur Seite stehen.“



Auf die Jugendlichen haben die Gruppenerlebnisse einen positiven stabilisierenden Effekt, sie bilden Vertrauen.

Schwerpunkte der Gruppenarbeit im Jahr 2025 waren:

- der Umgang mit „psychisch kranken, trinkenden und Drogen konsumierenden Elternteilen“
- eine gesunde Abgrenzung
- Trauerbegleitung bei Verlust eines Elternteils
- Begleitung und Unterstützung Jugendlicher beim Umgang mit den Folgen einer Leberzirrhose bei einem Elternteil
- Verselbständigung der Jugendlichen
- deren Entwicklungskrisen in Kooperation mit der Familienberatung und dem ABW (ambulant betreuten Wohnen) kompensieren
- gemeinsames Kochen
- Gewalt in der Familie thematisieren und aktiv helfen
- Lehrstellensuche
- Leistungsprobleme in der Schule
- Begleitung während der Lehre und des Studiums

Die regelmäßige Gruppenarbeit findet in zwei Gruppen statt, mittwochs für die 6 bis 13-jährigen und donnerstags für die Älteren, 14 bis 24-jährigen.



Einzelgespräche

Die Einzelgespräche fanden überwiegend mit den älteren Jugendlichen (ab 12 Jahren) und den jungen Erwachsenen statt. Schwerpunkt der Gespräche waren wichtige Entwicklungsschritte hin zur Autonomie und Selbstorganisation. Deutlich wurde bei allen Jugendlichen und jungen Erwachsenen die emotionalen Vernachlässigungen im Elternhaus und die damit verbundenen Entwicklungsverzögerungen und Entwicklungskrisen. Die Auseinandersetzung damit und die Nachreifung waren wichtiger Bestandteil der Beratung. Dabei ist es für diese jungen Erwachsenen besonders wichtig, Vertrauen in die eigenen Emotionen und Fähigkeiten zu stärken.

Themen waren zum Beispiel:

- Umgang mit der Alkoholkrankheit der Mutter / des Vaters
- Umgang mit den posttraumatischen Belastungsstörungen, wie Angst und Panikattacken
- Erlaubnis, sich vom kranken Elternhaus zu distanzieren
- Herauswachsen aus depressiven Strukturen

Wie auch im Vorjahr suchten sie bei ihrem Weg in die Selbstständigkeit verstärkt Hilfe, um Distanz oder einen Ausstieg aus dem „psychisch belasteten System“ zu finden. Insbesondere bei der Familienberatung und der Männerberatung des SKMs erhielten die jungen Erwachsenen die erforderliche Unterstützung bei Wohnungssuche, Finanzierung, Ämtergängen und familientherapeutischer Begleitung.

Wie beispielsweise K., 22 Jahre:

„Mama trinkt immer mehr, sie kümmert sich gar nicht mehr um uns, schreit uns nur noch an, manchmal können wir zur Nachbarin. Zur Oma und zu Papa können wir nicht. Ich möchte mit meinem kleinen Bruder in eine Pflegefamilie.“

oder M., 20 Jahre:

Ich kann doch nicht von zu Hause ausziehen, wer kümmert sich denn dann um meinen kleinen Bruder. Das muss ich doch tun, den kann ich nicht allein lassen. Meine Mutter kümmert sich doch nicht um ihn.“

Je früher es den Jugendlichen gelingt, aus dieser Co-Abhängigkeit auszusteigen, desto eher haben sie die Chance, ein eigenständiges (unabhängiges), selbstbestimmtes Leben zu führen und umso größer die Chance, diese familiären Abhängigkeiten und Suchtstrukturen nicht zu wiederholen.

Die Anzahl der jungen Erwachsenen, die aufgrund ihrer Familiengeschichte psychisch erkrankt sind und die dann unser ambulantes Hilfsangebot aufsuchen, hat in den letzten Jahren zugenommen. Sie konnten mit Hilfe der Familienberatung und unserer Kooperationspraxis ZNS in weitere stationäre Therapie vermittelt werden. Nach ihrer Entlassung besuchen sie weiterhin die Kolibri-Angebote.

Eine junge Frau, die wir begleitet haben und die ihren Vater an den Folgen des Alkoholkonsums verloren hat, verarbeitete dies u. a. über ihre Bachelorarbeit,

Titel: “Zwischen Stärke und Selbstzerstörung. Der Einfluss der Sozialisation auf die Entwicklung und Aufrechterhaltung von Alkoholabhängigkeit bei Erwachsenen Männern. Eine Literaturarbeit der Sozialen Arbeit.”

Eine sehr gute, lesenswerte Arbeit, die auch in einer Fachzeitschrift veröffentlicht wurde und bei Nachfrage beim SKM ausgegeben werden kann.



2.4 Elternarbeit

Eine gute Arbeit für die Kinder und Jugendlichen ist umso leichter zu leisten, wenn auch die Eltern Bereitschaft zeigen, für sich das Hilfesystem für Abhängige in Anspruch zu nehmen.

Mit den Kollegen aus der Suchtberatung, der Männerberatung und des ambulant betreuten Wohnens ist ein schneller „informeller“ Austausch gegeben, beispielsweise bei Rückfällen der Eltern oder anderen Familienkrisen. Das spiegelt sich in den Dienstbesprechungen und Supervisionen wider, in denen die gemeinsamen Fälle intensiv besprochen und analysiert werden können.

Die direkte Zusammenarbeit mit den Jugendämtern zum Schutze der Kinder und Jugendlichen setzt sich weiter fort. Die familienorientierte Arbeit des SKM – Katholischer Verein für soziale Dienste e.V. – hat zum Ziel, die Familien zu erhalten und eine dauerhafte Unterbringung der Kinder außerhalb der Familien zu verhindern. Das bedeutet, auch im Jahr 2025 haben Elterngespräche und Gespräche mit ihren SPFHs (Sozial-pädagogischen Familienhilfen), EBs (Erziehungsbeistandschaften), Jugendamtsmitarbeitern sowie Wohngruppen und deren Erzieher und dem sozial-pädiatrischen Zentrum des St. Vincent-Hospitals stattgefunden.

Schwerpunkte sind:

- die Erziehungskompetenzen zu fördern und zu stärken
- Patchwork Familien zu stabilisieren
- Alleinerziehende nach Trennung vom trinkenden Elternteil zu unterstützen
- Regelung und Gestaltung der Besuchswochenenden
- Motivation der Eltern, das Angebot der Kollegen in der Suchtberatung anzunehmen
- Unterbringung der Kinder für die Zeit, in der ein alleinerziehender Elternteil zum „Entzug bzw. zur Entgiftung“ in die Klinik geht
- Unterbringung der Kinder für die Zeit der stationären Therapie

2.5 Erlebnispädagogische Maßnahmen

Wir haben vielfältige Unternehmungen mit den Gruppen ermöglicht.

Einmalig und ein unvergessenes Erlebnis: die Witterungsbedingungen ließen es in diesem Jahr zu, es schneite so viel, dass das Schlittenfahren am Rodelberg im Bocholter Stadtwald möglich wurde. „Es war super!“ so die Teilnehmenden. Ein besonderes Highlight im Sommer 2025 war eine Kanu-Tagestour auf der Issel und Aa bis Terborg in den Niederlanden mit Kanurutsche. Der Sommerferienausflug ging auf vielfachen Wunsch der „Jüngeren“ ins Kernie, Kernwasserwunderland nach Kalkar. Die „Älteren“ der Gruppe wünschten sich wieder einen Freizeitparkumzug zu Halloween. Hellendorn in NL sollte es in den Herbstferien werden.

Besonders beliebt sind die Trampolin-Hallen, das Schwimmen gehen im Bahia, sowie das Rheder Freibad im Sommer, die Jugendfarm und Eislaufen im Winter.

Eine sportliche Herausforderung war der Nachmittag in der Ninja-Spirit-Halle in Rhede. Zu Karneval trainierten wir Rollenflexibilität. Verkleiden und Bodypainting helfen dabei, in eine andere Rolle zu schlüpfen.

Deutlich wird bei den Ausflügen, das Bedürfnis „Familie“ nachzuholen. Die Aktionen hinterlassen tiefe Spuren. Besonders gemeinsame Aktivitäten steigern das Selbstwertgefühl der Kinder und Jugendlichen und stärken den sozialen Zusammenhalt. Für die Bocholter verdeutlicht dies besonders folgende Antwort, erneut auf die Frage: „Was war euer schönstes Erlebnis in den Herbstferien. Antwort: „Der gemeinsame Ausflug in den Freizeitpark Hellendorn zur Halloween-Parade und nicht die Bocholter Kirmes.“

Ein besonderer Dank gilt dem DJ „Der Plattenprinz“, der uns ein einmaliges Präventionsangebot ermöglichte: Für einen DJ-Workshop reiste er mit mehreren Laptops an, an denen die Jugendlichen lernten, ihre eigenen Songs zu kreieren.

Hier das Skript von ihm dazu:

„Ein DJ-Workshop kann auf mehrere Weise präventiv gegen Suchterkrankungen wirken, indem er Schutzfaktoren stärkt und Risikofaktoren reduziert. Hier sind die wichtigsten Gründe:

1. Sinnvolle Freizeitgestaltung als Alternative zu Suchtmitteln

Jugendliche, die sich langweilen oder keine positiven Hobbys haben, sind anfälliger für Suchtverhalten.

Ein DJ-Workshop bietet eine spannende, kreative Beschäftigung, die Jugendliche begeistert und langfristig motiviert.

Durch regelmäßige Treffen entsteht eine Routine, die stabilisierend wirkt.

2. Emotionale Ausdrucksmöglichkeit und Stressbewältigung

Viele junge Menschen greifen zu Suchtmitteln, um mit Stress, Ängsten oder Frustrationen umzugehen.

Musik ist ein bewährtes Mittel zur Emotionsregulation: Sie hilft, Gefühle auszudrücken, ohne auf Alkohol, Drogen oder andere schädliche Bewältigungsstrategien zurückzugreifen.

Der kreative Prozess (Mixing, Producing) bietet eine gesunde Möglichkeit, Stress abzubauen.

3. Förderung von Selbstwirksamkeit und Selbstbewusstsein

Ein zentrales Sucht-Risiko ist das Gefühl von Ohnmacht oder mangelnder Kontrolle über das eigene Leben.

Im DJ-Workshop erleben die Teilnehmenden, dass sie durch Übung und Kreativität sichtbare Erfolge erzielen können.

Sie lernen, dass sie selbst gestalten, beeinflussen und präsentieren können – das stärkt das Selbstbewusstsein und reduziert die Gefahr von Flucht in Suchtverhalten.

4. Reflexion über Musikkonsum und kritische Medienkompetenz

Viele Songtexte (besonders im Rap & Hip-Hop) verherrlichen Alkohol, Drogen oder andere riskante Verhaltensweisen.

Im Workshop setzen sich die Teilnehmenden kritisch mit Songtexten auseinander und reflektieren deren Wirkung.

Sie lernen, wie Musik Emotionen beeinflusst und wie sie bewusst damit umgehen können.

5. Soziale Einbindung und Gemeinschaftsgefühl

Einsamkeit und soziale Isolation sind große Risikofaktoren für Suchterkrankungen“

2.6 Statistik

Im Jahr 2025 wurden 28 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene durch Christiane Wiesner und Frank Lensing betreut. Davon waren 11 Kinder im Alter bis 12 Jahre und 17 Jugendliche und junge Erwachsene über 12 Jahre. 25 Kinder und Jugendliche kamen aus der Stadt Bocholt, zwei aus dem Kreis Borken und eine Jugendliche aus dem Kreis Wesel.

2.7 Lions Club Bocholt Westfalia

Die Mitglieder des Lions-Club Bocholt Westfalia, insbesondere die Präsidentinnen des Jahres 2025, Barbara Schweers und Heike Flasche-Nöte, und deren „Activities“ unterstützten „Kolibri“ wieder mit großem persönlichem Einsatz. Die Erlöse kamen dem Projekt weiterhin zugute.

Nicht nur die notwendige finanzielle Unterstützung ist von Bedeutung. Durch die Vermittlung von Frau Bielefeld durften wir wieder einen Nachmittag auf dem Alpaka-Hof Hahnerfeld in Isselburg-Anholt verbringen. Besuche auf dem Hof Schulze-Wehning waren besondere Ereignisse, gemeinsames Schwimmen im Sommer, Hundewelpen streicheln und mit „Landmaschinen“ fahren dürfen, sorgten für viel Spaß und Freude.

Die Präsidentinnen und die Activities beteiligen sich seit vielen Jahren an der gemeinsamen Gestaltung der Kolibri-Weihnachtsfeier für beide Gruppen und richten diese mit aus.

Sie sind mittlerweile ein fester Bestandteil der weihnachtlichen Feier beim SKM. Die Kinder und Jugendlichen wissen das und erleben dies auch als eine besondere persönliche Wertschätzung. So waren die dadurch möglichen persönlichen Geschenke für jedes Kind eine besondere Freude.